

# Engadiner Post

## POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnau und Val Müstair.

## Der Klang der Erinnerung

BETTINA GUGGER

Monika sitzt da wie ein Häufchen Elend, vor sich eine heisse Schokolade, die sie lustlos umrührt. Ihr Herz ist zentnerschwer. Damen in Pelzmänteln lächeln ihr aus der Gala entgegen, als sie durch ein «Allegra» aus ihren Gedanken gerissen wird. Sie blickt in ein bärtiges, wettergegerbtes Gesicht. Ein Bergführer, denkt sie. Was für ein Gesicht sie mache, das breche einem alten Mann wie ihm ja schier das Herz. Und da platzt es auch schon aus ihr heraus: «Ich habe keinen Job mehr, und das einen Tag vor Weihnachten. Drei Jahre lang habe ich auf dem Berg gedient, und heute habe ich den Bettel hingeschmissen. Meine Chefin hat mich wie eine Leibeigene behandelt. Jetzt weiss ich nicht, wohin ich gehen soll.» Monika kämpft mit den Tränen, während ihr Blick auf die schief hängenden Ölgemälde an der gegenüberliegenden Wand fällt. «Gratulesch!», lacht der Bärtige und winkt die Servicekraft herbei, um einen Tee-Rum und zwei Stück Nusstorte zu bestellen. Monika schaut den Unbekannten missmutig an. «Für die bitteren Momente hat uns der Herrgott den Zucker gegeben!», lacht der Mann. «Wie heisst du? Ich bin der Men.» Monika bröseln gequält ihren Namen hervor. «Monika, heute ist dein Glückstag. Du kannst dir den besten Arbeitgeber im Tal auswählen, die sind doch alle auf der Suche nach Personal.»

Monika schaut ihn zweifelnd an. «Meine Chefin meinte, mein Deutsch sei schlecht, als ich sie nach einer Lohnerhöhung gefragt habe. Ich brauche ja nicht viel zum Leben, aber ich schicke meiner Mutter jeden Monat Geld nach Hause. Sie wohnt in der Nähe von Bratislava, war ihr Leben lang Lehrerin. Jetzt reicht ihre Pension kaum aus, um sich am Ende des Monats Schokolade zu kaufen.» Monikas grosse braune Augen verweilen irgendwo in der Erinnerung. «Quista Brümbla!», lacht Men. «Ich habe sie aus Versehen geduzt», erzählt Monika, «dann sagte sie: Liebe Monika, so weit sind wir noch nicht, dass wir uns duzen. Wenn Sie zwanzig Jahre bei mir arbeiten, werde ich vielleicht über ein Du nachdenken.» Men bricht in schallendes Gelächter aus. «Ich habe mich drei Mal entschuldigt, dass mir das Du nur rausgerutscht sei, aber als sie nicht aufhören wollte, darauf rumzureifen, habe ich halt meine Sachen gepackt.» Men überlegt. «Diese Dame scheint sich ein Vorbild an Aschenbrödels Stiefmutter genommen zu haben.»

Die Servicekraft bringt die Bestellung an ihren Tisch. «Du glaubst gar nicht, wie lange ich in meinem Leben darauf gewartet habe, dass mir jemand den passenden Schuh vorbeibringt!»,

stöhnt Men. Langsam wird Monika neugierig: «Erzähl, wie hast du den passenden Schuh gefunden?» «Ich habe ihn selbst geschustert!», lacht Men. «Ich bin Schuster geworden!» Monika lächelt. Er fixiert sie: «So, wie ich dich einschätze, nimmst du dir Zeit für die Gäste – die Massenabfertigung ist nicht dein Ding, richtig?» Monika pflichtet ihm bei. «Ja, ich möchte, dass die Gäste eine gute Zeit haben, dann geht's auch mir gut.» Men entschuldigt sich, um jemanden anzurufen: «Ich hab was für dich», flüstert er ihr zu. «Erika? Men hier. Suchst du immer noch Personal? Ja, ab sofort. Okay, bis gleich!» Monika traut ihren Ohren nicht. «Wo bringst du mich hin?» Men streicht das Tisch Tuch glatt: «Erika ist eine alte Freundin von mir. Sie führt einen Gasthof ganz tief im Tal hinten. Man hört dort die Schneeflocken fallen. Ein magischer Ort.»

Der jungen Frau graut ein wenig vor der Abgeschiedenheit. Men bemerkt ihren unsicheren Blick: «Pass auf, ich bring dich dorthin, und wenn's dir nicht gefällt, rufst du mich an und ich hol dich wieder raus. Abgemacht?» «Womit habe ich das verdient?», fragt Monika. Das Café ist inzwischen rappellvoll. Wintersportler stürmen mit ihren Skischuhen herein und verbreiten eine unruhige Atmosphäre. Men begleicht die Rechnung und seufzt: «Das fragen immer nur die anständigen Menschen.»

Er hievt ihre Reisetasche in den Geländewagen vor dem Café. Schnee fällt. Seit Tagen blinzelt die Sonne kaum zwi-

schen den Wolken hindurch. Sie war während der letzten drei Jahre nicht oft hier unten im Tal gewesen. Ein Duftbäumchen baumelt von der Autodecke. Men schaltet das Radio ein. «We wish you a merry Christmas», singen Kinderstimmen. Während der letzten drei Jahre war Weihnachten der traurigste Tag im Jahr gewesen. Der Undank ihrer Chefin hatte sie an ihrem Weg zweifeln lassen. Vielleicht sollte sie zurück in die Slowakei. Sie fahren die Hauptstrasse hinunter Richtung Grenze. Monika fühlt sich wie von einem dichten Nebel umhüllt. Wann bloss wird sich irgendwas in ihrem Leben zum Guten wenden? Dabei liest sie viele Bücher; darüber, wie man Dinge manifestiert, Reichtum in sein Leben zieht. Pustekuchen. Diese Bücher wurden nicht für die Verlierer des europäischen Wirtschaftssystems geschrieben. Men schaut sie von der Seite an. Monika erinnert ihn an eine Geige, die ihr Orchester verloren hat. Ist man zu lange unter falschen Menschen, verstimmt die Seele.

Sie fahren den Hang hoch, lassen zwei Dörfer hinter sich, dann führt der Weg durch den Wald. Vor ihrem Wagen springt ein Reh über die Strasse und verschwindet zwischen den hohen Tannen. In einem Weiler kommt der Wagen zum Stehen. Monika erkennt ein Gasthaus, ein Nebenhaus und eine kleine Kapelle, eine Szenerie wie aus dem Märchen. «Wohnt hier der Niklaus?», fragt Monika scherzend. «Lass uns reingehen!», ermutigt sie Men.

An einem Tisch sitzt eine Frau um die sechzig, die Haare zum Dutt hoch-

gesteckt. Sie trägt eine elegante weisse Bluse, dazu glitzernde Leggings. Neben ihr ein Mann mit einer Kochbluse. Zusammen brüten sie über dem Menuplan. «Men! Kommt herein!», ruft Erika aus. «Das ist Monika», stellt Men die junge Frau vor. «Setzt euch zu uns. Was wollt ihr trinken?» Glitzernde Sterne und Weihnachtskugeln hängen von der Decke. Auf den Tischen stehen Schalen mit Mandarinen und Erdnüssen. «Ach was», sagt Erika, «wir trinken jetzt alle einen Glühwein. Serge hat gerade welchen zubereitet!» Sie zwinkert dem Koch zu. Monika will dankend ablehnen, aber Erika duldet keine Widerrede. «Jetzt kommst du erstmal in Ruhe hier an. Morgen Mittag reist eine Gruppe an. Bis dahin kannst du dich ausruhen.»

Die Wirtin will wissen, woher sie kommt und warum sie denn so plötzlich eine neue Anstellung sucht – über all die Jahre hatte sie viele Geschichten gehört; sie ähnelten sich. Viele Wirte suchten stets das Haar in der Suppe und liessen ihren Frust an den Angestellten aus. Andersrum gab es immer auch Angestellte, welche die Gutmütigkeit ihrer Arbeitgeber ausnutzten. «Wir duzen uns hier alle!», lacht Erika, welche Monikas Geschichte aufmerksam gelauscht hatte.

Monika ist fast ein bisschen traurig, als sich Men verabschiedet. «Spätestens an Silvester schau ich hier wieder vorbei», lacht er. «Ist das eine Drohung?», fragt Erika. «Nein, eine Reservation!», meint Men. «Serge kocht das beste Silvestermenu der Region», erklärt er Monika.



Das Tusch-Gemälde von Katharina Vonow kann als Rückzug ins Innere gelesen werden; der Ort, wo alles Neue entsteht.

Foto: Katharina Vonow

Am Nachmittag schnappt sich Monika ein Paar Schneeschuhe. Sie geniesst das Knirschen des Schnees unter den Füssen, atmet den Duft der Nadelbäume ein. Von einzelnen Ästen löst sich Schnee, welcher die Tannen für einen Moment in glitzernde Staubwolken hüllt. Die Sonne lässt die weisse Schneedecke funkeln. Wie friedlich diese Landschaft ist; ich will mir diesen Winter ein Beispiel an der Natur nehmen und meine Kräfte ganz nach innen verlagern, denkt Monika.

Nach einer Stunde kehrt sie zum Gasthof zurück, dankbar, an diesem Ort gelandet zu sein.

Abends essen sie alle zusammen; Erika, Alexandra, die Servicekollegin, Mara, das Zimmermädchen, Serge und sein Küchenhelfer Antonio. Einmal wischt sich Monika eine Träne aus dem Augenwinkel. Die Herzlichkeit der Gruppe überwältigt sie.

Am nächsten Morgen erkundet Monika die kleine Kapelle. Das Anwesen zum Gehöft hatte sich am Anfang des 20. Jahrhunderts ein holländischer Dirigent bauen lassen, inklusive der Kapelle; sie ist ganz mit Holz verkleidet. Malereien religiöser Szenerien zieren die Wände. Auf dem kleinen Altar steht ein Adventskranz. Monika erblickt eine schmale Wendeltreppe, welche offenbar in den Turm hinaufführt. Neugierig steigt sie die Stufen hoch. Auf dem zweiten Podest fällt ihr Blick auf einen Wandschrank. Intuitiv öffnet sie die Türen. Vor ihr liegt eine Tastatur, die an ein Miniaturklavier erinnert. Ihr Herz beginnt, einen Zacken höher zu schlagen. «Ein Carillon», murmelt sie. Sie drückt eine Taste, woraufhin ein magischer Glockenklang ertönt. Ihr ist, als ob sie sich selbst, in diese Schallwelle gehüllt, immer weiter ausdehnt. «Es sind fünfzehn Glocken!», ruft sie aus. Vor ihrem inneren Auge taucht ihr Grossvater auf, welcher der letzte Glockengiesser in Bratislava war. Er hatte ihr jeden Kirchturm des Landes gezeigt, kaum eine Glocke, welche Monika nicht am Klang erkennt. Wie hatte sie die Glocken bloss vergessen können? Und als ob sie die letzten Wochen und Jahre nichts anderes getan hätte, beginnt Monika, das Carillon zum Klingen zu bringen. Ihre Finger huschen geschickt über die Tastatur. Ohne nachdenken zu müssen, verwandelt sie den Glockenklang in eine sehnsuchtsvolle Melodie. Die sanften Schwingungen der Glocken bringen auch in ihrem Inneren etwas zum Klingen, als ob sich die Verkrustung der letzten Jahre auf einmal löste.

All der Schmerz der Anstrengung und Entbehrung, der sich in ihr eingegraben hatte, bricht aus ihr heraus. Tränen laufen ihr die Wangen herunter, Tränen der Erleichterung. «Lass niemals die Musik in deinem Leben verstummen», hatte der Grossvater ihr an ihrem zwölften Geburtstag gesagt, während er ihr ein Stück von Erik Satie vorgespielt hatte. Diese Melodie fließt aus ihren Fingern, als ob sie jede Glocke einzeln berührt.

